

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 50 (1946-1947)

Heft: 14

Artikel: Frühling im Schnee

Autor: Schulthess, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stammt der Freiheitsbrief der Rheinwaldner gerade aus jenem Jahr, in welchem sich die Walliser aus Oberitalien hatten zurückziehen müssen.

Es wäre aber falsch anzunehmen, daß alle sogenannten Walseriedelungen von ausgewanderten Wallisern stammen würden. Denn dazu hätte es einer weit gröferen Zahl von Menschen bedurft, als daß sie die relativ kleinen Walliser Truppenscharen liefern könnten. Und einfach annehmen, ganze Familien und Sippen wären aus dem Wallis nach Rhätien ausgewandert, können wir auch nicht gut; denn dann müßten wir einen stichhaltigen Grund für eine solche Auswanderung nachweisen können. Wir finden aber nichts, was wir als Ursache einer so großen Wanderbewegung annehmen müßten, nichts von einer Überbevölkerung, nichts von Seuchen oder einer Teuerung im Oberwallis jener Zeit. Auch müßte uns irgend etwas von einem Widerstand der Rätoromanen gegen eine so ausgedehnte Besiedelung durch deutschsprechende Walliser bekannt sein, denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß sich jene ohne weiteres aus den fruchtbaren Talschaften hätten verdrängen oder sich einfach assimilieren lassen.

Deshalb müssen wir den Ursprung der deutschsprachigen Siedelungen Graubündens noch an einem anderen Ort suchen.

Wir wissen nun aus der Geschichte von mehreren Jügen germanische Stämme nach dem Süden. So sind schon 100 Jahre v. Chr. die Zimbern und Teutonen in die Provence und in Oberitalien eingedrungen, wo sie sich in dem angenehm südlichen Klima neue Wohnstätten einrichten wollten. Aber nun wurden sie von den Römern in mehreren Schlachten vernichtet geschlagen, so daß sie sich fliehend in die Berge zurückziehen mußten. Ein Teil ist dann in seine ursprüngliche

Heimat im Norden zurückgekehrt, aber ein anderer Teil hat sich — man bedenke, daß Frauen und Kinder mit ihrem ganzen Besitz mitgezogen sind — in den einsamen Alpentälern angesiedelt.

Auch späterhin sind immer wieder germanische Stämme nach Italien gezogen, wo sie dann aber — bis ins 5. Jahrhundert hinein — von den römischen Heeren auch immer wieder zurückgeworfen wurden, wie die Alemannen, die bei ihrem ersten großen Einfall durch Rhätien hindurch in die Poebene hinein 269 n. Chr. am Gardasee geschlagen und in die Berge vertrieben wurden.

So fällt es uns jetzt nicht mehr schwer, manche sogenannte Walseriedelung, deren Ursprung scheinbar dunkel ist, auf solche Reste zimbrischer, teutonischer und alemannischer Völkerschaften zurückzuführen, die sich auf ihrem Rückzug aus Italien in diesen Berggegenden niedergelassen hatten. Alle diese Völker, die Zimbern, Teutonen und Alemannen haben die gleiche Sprache, nämlich eben deutsch gesprochen, genau so wie der Hauptteil der Alemannen, der im 5. Jahrhundert dann das ganze Schweizer Mittelland bis in die Voralpen und einzelne Alpentäler hinein endgültig in Besitz genommen hat.

Wir dürfen annehmen, daß die deutschsprechenden Siedelungen südlich des Monte Rosa, im Eschental und Pomat, im tessinischen Bosco-Gurin und vor allem im Oberwallis selbst, wie auch jene der mehr südlich exponierten Bündner Täler auf Reste zimbrischer und teutonischer Völker zurückgehen — was uns gewisse Urkunden annehmen erlauben — während sich die nördlicher gelegenen Siedelungen Graubündens wohl eher auf alemannische Völkerschaften zurückführen lassen.

H. Pf.

Frühling im Schnee

Von Paul Schulthess

Frühling! Zum letztenmal für lange Monate wohl ziehen wir mit unsren geliebten Brettern noch einmal dem Bahnhof zu. Sonderbar hart dröhnen heute die schweren Skischuhe auf dem staubtrockenen Asphalt. Ja — irgendwie hat

wirklich der Frühling schon seinen Einzug gehalten. Wir sehen es nicht allein an den frischgebügelten Tennishosen und den blütenweißen Polohemden — nicht an den feinen, duftigen Kleidchen all der durch die Straßen flanierenden

Menschen. Nein, wir verspüren es auch ein wenig an dem versteckten, mitleidigen Lächeln dieser so fröhlichen Bummler, die uns seltsame Skifanatiker — die nie genug bekommen können — ein wenig bestaunen oder gar bedauern.

Doch was tut's? Sie alle kennen und wissen es ja nicht besser. Sie alle haben den unvergleichlichen Zauberreiz einer Skifahrt durch den Frühlingsschnee wohl noch nie erlebt, sonst müßten auch sie dem wundersamen Erlebnis solcher Stunden verfallen sein.

Welch großer Unterschied zwischen dem hastenden Betrieb der Hochsaison, mit Skiliftfahrt und Pistenraserei — und diesem beschaulichen Genießen einer allerletzten Bergfrühlingsfahrt. Alles ist plötzlich so anders — wirklicher und naturverbundener geworden. Schon im Wagen der Schweizerischen Bundesbahnen verspürt man diesen andern, neuen Geist, denn verschwunden sind die rassigen Keilhosen und hochmodernen Skikostüme ebenso rassiger „brauner“ Skihäslein. All dieser Phantasiezauber großer Kanonen hat bei diesen letzten Beharrlichen seine Daseinsberechtigung verloren. Bequeme Skiluftsen, denen man hunderterlei Erlebnisse von weitem ansieht, wichtige, von schwerer Last pralle Rückfälle haben heute ihren Platz erobert.

Endstation der Bahn! Vorüber an gewaltigen Hotelpalästen führt unser Weg, den weiten Regionen des letzten Schnees entgegen. Nicht so bequem vielleicht, aber viel tausendmal schöner ist heute dieser Weg. Nicht Bähnchen, Skilift oder Juni führen uns hinauf, aber froh und mit geschulterten Latten wandern wir durch den ahnen-den Frühling der weiten Höhe zu. Lange dauert diese wundersame Wanderung durch die weite Natur. Was tut's, Wir haben ja so herrlich viel Zeit — denn kein Hotel, keine Piste und kein Rennen wartet ja heute dort oben in der Nähe der Gletscherwelt auf uns.

Viel früher als drunter im Tal weckt uns am nächsten Morgen, in der kleinen, bescheidenen Hütte, die neu erwachende Sonne. Und wie herrlich steigt es sich jetzt noch durch den harten, klirrenden Schnee in einen neuerwachten Frühlings-tag hinein — immer weiter der Sonne zu. Drob-en in den Regionen des ewigen Schnees aber erleben wir erst so recht den ganzen, unvergleich-

lichen Zauber des Bergfrühlings. Höhenrausch! Urplötzlich wird dieses Wort für uns zur Wirklichkeit, denn zauberhaft schön ist es, nach einer solchen Wanderung sich an der heißen Sonne zu rösten und still vor sich hin zu träumen. Immer wieder haben wir unendlich viel Zeit zu ruhen und zu genießen.

Die Tage sind lange geworden, und auf uns wartet nichts als die letzte große Abfahrt, hinunter ins grünende, blühende Tal. Ob all die Menschen, die uns gestern noch still belächelten, wohl etwas von dem wundervollen Panorama dieser weiten Bergwelt ahnen? Im strahlenden Glanze der Sonne leuchten im weiten Rund die schneedeckten Gipfel zu uns hinüber — dunkel und mächtig liegen die weiten, kostbaren Wälder drüber an der Bergeshalde vor uns. irgendwo — weit, weit unten im Tale lassen uns helle Flecken etwas von den neuerwachten Weiden und Wiesen ahnen. Das größte, tiefste Erlebnis für jeden wahren Skifreund aber bleibt die große Abfahrt vom Firnschnee bis zur Sulz. Wunderbar leicht geht da die Fahrt durch ein kleines Stücklein unserer großen Bergwelt. Mühelos zwischen Schußtempo und beschaulichem Gleiten verläuft die Fahrt vom scheidenden Winter in den lockenden Frühling hinüber. Weicher, sulziger wird die Unterlage mit jedem Meter, und schon tauchen unter unsren Brettern die ersten kleinen, grünen Flecklein auf. Mit aller unserer Fahrkunst versuchen wir diese letzten Reste des Schnees noch einmal auszunutzen. Dann aber hilft kein Können mehr — ganz plötzlich endet unsere letzte Skifahrt auf einer grünen Wiese inmitten von Schlüsselblumen und blütenroten Krokus.

Das lautlose Hinübergleiten vom Winter zum Frühling ist vollzogen! Gepackt von diesem großen, schönen Erlebnis weniger Stunden, wandern wir — fast wie im Traume — mit geschulterten Brettern, noch stundenlang durch die Frühlingspracht. Grüne Wiesen und blühende Blumen, Obstbäume im ersten, zarten Blüteneschmucke begleiten uns auf diesem Weg. In den sinkenden Abend hinein aber erkönnt das frohe Jubilieren der Vögel an unser Ohr.

All das ist zauberhaft schön, und nie erlebt man wohl die Gegensätze der Natur so groß und tief, wie auf einer solchen Skifahrt im Frühlingsschnee.